

Zeitschrift: Schweizerische Lehrerinnenzeitung
Herausgeber: Schweizerischer Lehrerinnenverein
Band: 17 (1912-1913)
Heft: 10

Artikel: Der erste Leseunterricht auf physiologisch-psychologischer Grundlage nach Lay und Enderlin : (aus einem in den Sektionen Oberaargau und Burgdorf des Schweizer. Lehrerinnenvereins gehaltenen Referat von F. Dütsch-Ulrich) : (Fortsetzung)
Autor: Dütsch-Ulrich, F.
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-310923>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 27.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Der erste Leseunterricht auf physiologisch-psychologischer Grundlage nach Lay und Enderlin.

(Aus einem in den Sektionen Oberaargau und Burgdorf des Schweizer. Lehrerinnenvereins gehaltenen Referat von *F. Dütsch-Ulrich*.)

(Fortsetzung.)

Die mechanische Erzeugung von Lauten, wie sie der kleine Säugling ausführt, geschieht dadurch, dass die Sprachorgane und somit die Muskeln in Bewegung gesetzt werden. Hierbei werden Nervenendigungen erregt, und die Erregung pflanzt sich in besonderen Nerven nach einem bestimmten Felde der Grosshirnrinde in dem Sprechfelde fort. Hier entstehen Erregungen, denen die Sprechbewegungsempfindungen, und Spuren, denen die Sprechbewegungsvorstellungen in der Seele parallel laufen. Sobald die Spur im Sprechfeld erregt wird, pflanzt sich die Erregung auf der Sprechbewegungsbahn nach den Sprachorganen fort.

Von den Lauten, die das kleine Kind erzeugt, bleiben vor allen Dingen die Sprechbewegungen in Erinnerung, weniger die Klangbilder; denn die Klänge muss es erst auffassen, unterscheiden und behalten lernen; Bewegungen werden aber von Anfang, wahrscheinlich schon vor der Geburt, empfunden und unterschieden.

Ein Kind hört sprechen z. B. das Wort Apfel. Auf dem Wege der Hörbahn werden Erregungen nach dem Hörfelde der Grosshirnrinde geleitet. Der physiologischen Spur, die hier entsteht und zurückbleibt, entspricht die Klangbildwahrnehmung und ihre Erinnerung, die Klangbildvorstellung des Wortes Apfel. Auf angelegten Bahnen (Nervenfasern) pflanzt sich die Erregung infolge der Bahnung durch Wiederholung nach und nach vom Hörfeld nach dem Sprechfelde fort, die Bahn vom Hörfeld nach dem Sprechfelde wird ausgeschliffen. Von hier aus werden mit Hilfe der schon vorhandenen Sprechvorstellungen (*A, pf, e, l*) die Sprechvorstellungen des Wortes Apfel zusammengeordnet, und die Sprachorgane werden so in Bewegung gesetzt, dass das Wort Apfel in einem Zuge ausgesprochen wird. Zugleich entsteht in der Hörbahn eine Klangbildvorstellung von dem selbstgesprochenen Worte. Durch Vergleichung mit schon vorhandenen Klangbildern kann der Sprechende seine Aussprache beurteilen und verbessern.

Wie jedes Wort eine bestimmte optische Gestalt, so hat es auch eine bestimmte akustische Gesamtform.

Die akustische Gestalt eines Wortes hängt ab: 1. von dem Tonhöhenwechsel der Klangreihe, der Melodie des Wortes; 2. vom Intensitätswechsel der Bestandteile; 3. von einer zeitlichen Gesamtform, einer bestimmten Länge und Gliederung; 4. von der Gefühlsbetonung des Wortes. Es ist möglich, dass von dem Klang der Vokale die Reproduktion und Auffassung der Konsonanten und damit des ganzen Wortes ausgehen. Eine ähnliche Rolle spielen, wie experimentell nachgewiesen ist, die auffälligen Buchstaben im Schriftbilde.

Aus der Geschichte der Methodik ergibt sich, dass die zwei wichtigsten Methoden für den ersten Leseunterricht sind

1. die Schreiblesemethode,
2. die Normalwortmethode.

Die Schreiblesemethode beobachtet in erster Linie die *Form* der Sprache, die Normalwortmethode dagegen den *Inhalt*, das Verständnis. So weisen beide Methoden Vorteile und Nachteile auf. Die Schreiblesemethode erlangt ihre Laute aus dem gehörten Wort, die Normalwortmethode dagegen aus dem Schriftwort. Erstere sieht auf allmähliche Steigerung der Schreib- und Leseschwierigkeiten, ohne aber *von vornherein einen reichen lebendigen Inhalt bieten* zu können. Letztere wird von Anfang an nicht bloss Laute zusammenziehen, sondern vor allem Wörter lesen, mit Verständnis lesen lassen. Im einzelnen bestehen aber in der Praxis die mannigfachsten Übergänge.

Ein Blick auf den gegenwärtigen Stand des ersten Leseunterrichts zeigt ein grosses Durcheinander in den wichtigsten Fragen, von denen im Verlauf der Jahrhunderte bald die eine, bald die andere ungelöst immer wieder als „neue“ in den Vordergrund tritt, und das ist der erste Unterricht, der der beste sein sollte! Wie erklärt sich diese betäubende Tatsache? Lesen und Schreiben sind schwierige physiologisch-psychologische Vorgänge. Sie haben erst in der allerletzten Zeit durch psychologische und experimentell-didaktische Untersuchungen so weit Klärungen gefunden, dass die Forschungsergebnisse imstande sind, die Methodik des ersten Leseunterrichts wesentlich zu fördern.

Lay und Enderlin suchen sie in einigen Kapiteln in ihrem Führer durch das erste Schuljahr darzustellen und zu zeigen, wie sie in der Praxis verwertet werden können.

Beim *synthetischen* Verfahren lernt das Kind zuerst die Schriftbilder einzelner Buchstaben, dann die von Wörtern kennen. Das Schriftbild des Buchstabens oder des Wortes erregt die Sehnervenendigung. Die Erregung pflanzt sich nach dem Sehfeld in der Grosshirnrinde fort. Dem Erregungsvorgang, der im Sehfeld stattfindet, entspricht ein Vorgang in der Seele, und der Spur, die im Sehfeld zurückbleibt, die Schriftvorstellung, z. B. A oder Anna. Mit Hilfe dieser werden die Schriftbilder wiedererkannt. Da der Buchstabe oder das Wort beim Sehen ausgesprochen und vielfach zugleich das Klangbild erweckt wird, so entsteht beim Lesenlernen eine Bahnung in den Nervenfasern zwischen Hörfeld und Sehfeld, der Sprechbewegungsspur, der die Sprechbewegungsvorstellung entspricht. Vielleicht geht diese Erregung auch direkt nach dem Sprechfeld. Ist die Verbindung zwischen Auge und Sprechfeld geläufig geübt, so erfolgt beim Anblick des Schriftbildes, bei genügender Erregung im Sprechfeld, das Aussprechen des Lautwertes, d. h. die Erregung wird nach den Muskeln der Sprachorgane fortgeleitet.

Beim *analytischen* Verfahren lernt das Kind das Schriftbild eines Wortes, z. B. Emil, kennen, und in demselben die einzelnen Buchstaben ablösen, erkennen und wiedererkennen. Mit der Schriftbildvorstellung des Wortes wird auch die *Sachvorstellung*, die Klang- und Sprechbewegungsvorstellung, erweckt, d. h. aber physiologisch: die Erregung im Sehfeld bewirkt auf den von dort ausgehenden Bahnen Erregungen in einem andern Teile des Gehirns, meinetwegen im Felde der Sachvorstellungen, sachlichen Teilvorstellungen, und im Hör- und Sprechfeld, und wenn die Erregung im Sprechfeld stark genug ist, so pflanzt sie sich auf der motorischen Bahn bis in die Sprachorgane fort und setzt die zur Aussprache nötigen Muskeln in entsprechende Bewegungen.

Man kann ein begriffliches, verständnisvolles und ein mechanisches, verständnisloses Lesen unterscheiden. Erweckt die Schriftbildwahrnehmung in der Grosshirnrinde die zugehörige Sachvorstellung, so wird mit Verständnis gelesen.

Können die Schriftbildervorstellungen keine Sachvorstellungen reproduzieren, weil das Wort sinnlos ist und dem Leser die zugehörigen Begriffe fehlen, so ist das Lesen verständnislos oder mechanisch. Werden beim verständnisvollen oder beim verständnislosen Lesen im Gehirn die *Sprechbewegungsvorstellungen* so stark erregt, dass sich die Erregung bis in die Sprachorgane fortpflanzt, so wird *laut* gelesen, genügt die motorische Erregung nicht, um die Muskeln der Sprachorgane zu erregen, so wird *leise* gelesen. Eindruck und Verarbeitung streben nach Ausdruck, daher ist das *erste* Lesen ein *lautes* Lesen. Erst allmählich treten die Sprachklänge zurück, während immer noch Lippen und Zunge mehr oder weniger in Bewegung gesetzt werden. Bei Kindern ist diese Art zu lesen nach statistischen Beobachtungen in den untern Schulklassen so ziemlich allgemein vorhanden.

Ein schönes, verständnisvolles Lesen ist das Ziel des Leseunterrichts: richtiges Auffassen des Inhalts und eine den erweckten Vorstellungen und Gefühlen entsprechende Betonung in Verbindung mit einer guten Aussprache. *Kann und muss der erste Leseunterricht schon dieses Ziel erstreben?*

Lay und Enderlin antworten nicht bloss mit *Ja*, sondern sie weisen in ihren Ausführungen auch nach, dass der naturgemässe erste Leseunterricht von Anfang an sich in der Richtung nach jenem Ziel vollziehen müsse. -

Es ist notwendig, von der lebendigen Sprache, dem inhaltsvollen Satze und nicht von den toten, sinnlosen Buchstaben auszugehen.

Verständnis der Rede nach *Inhalt*, den *sachlichen* Vorstellungen, und nach *Form*, den *Klangbild-* und *Sprechbewegungsvorstellungen*, ist notwendige Voraussetzung des Lesenlernens bei vollsinnigen Kindern. Die Belehrungen über Gegenstände und Vorgänge in Natur- und Menschenleben, die Ausbildung und Verknüpfung der sachlichen Vorstellungen und die Übung im mündlichen Ausdruck über die Eindrücke und ihre geistige Verarbeitung wird im heimatkundlichen Unterricht, dem sogenannten Anschauungsunterricht vollzogen. Und mit diesem ist im ersten Schuljahr der erste Hör- und Sprechunterricht zu verbinden. Im Sachunterricht werden also erzielt: richtige und geläufige *Sachvorstellungen*, ausserdem ebensolche *Klangbild-* und *Sprechbewegungsvorstellungen* für Sätze, Wörter und Laute. *Dem Leseunterricht verbleibt also noch die Aufgabe, die Schriftbildvorstellungen der Wörter und Laute zu vermitteln und gleichzeitig mit den schon vorhandenen Sach-, Klang- und Sprechbewegungsvorstellungen zu verknüpfen.* Der Leseunterricht muss sich aufs engste an den Sachunterricht anschliessen. Mit der Auswahl und Anordnung für jenen ist auch im grossen und ganzen die Auswahl und Anordnung für diesen getroffen. Nach dieser Anforderung richtet sich die Fibel „Im gold'nen Kinderland“. Die Lesestücke dieser Fibel fügen sich genau in den Sachunterricht hinein. Wenn also die Reihe an das Lesen kommt, sind die Schwierigkeiten, die das sachliche Vorstellen, das Hören und Sprechen eines kleinen Sach- und Sprachganzen der Fibel bieten, überwunden, denn die Sachvorstellung, die Klang- und Sprechbewegungsvorstellungen, die das Ganze zur Voraussetzung hat, sind jeweils vorher in den Stunden des heimatkundlichen Unterrichts erworben worden.

Und dennoch bietet das Lesenlernen in dieser naturgemäss erleichterten Form noch viele Schwierigkeiten und Fragen, Fragen 1. über den Eindruck, den Erwerb der Schriftbildervorstellungen; 2. über die geistige Verarbeitung, die Verknüpfung der Schriftbildvorstellungen mit andern Vorstellungen; 3. über den Ausdruck, die Überleitung der Schriftbildvorstellungen in Sprechbewegungen.

Die Geschichte der Methodik zeigt, dass man für die erste Einführung in den Leseunterricht und demnach für die ersten Fibelseiten grundsätzlich den Satz, das Wort oder den Laut verwenden kann.

Die Methode, die vom Laut ausgeht, Laute zusammenzieht und wieder auseinanderlöst, ist neben der Normalwörtermethode die verbreitetste. In den Fibeln, die nach dieser Methode angelegt sind, finden wir in erster Linie einzelne Buchstaben wie *i, o, a, u, w, s* usw., sinnlose Silben oder kleine, gleichförmige Vorwörter, Fürwörter, Umstandswörter usw., die Wortart, welche Tätigkeiten, Handlungen, Bewegungen bezeichnet, fehlt oft ganz. Und dabei ist festgestellt, dass das *Tätigkeitswort*, der *Hauptträger der Gedanken*, im Wortschatz der Kinder zweimal so viel vorkommt wie bei Erwachsenen.

So bietet man tausend und abertausend Kindern wochenlang ein Sammel-surium von toten Buchstaben, sinnlosen Silben und Formwörtern. Man speist die Kinder ab mit einem sogenannten „Wortsalat“.

Einzelne Fibelverfasser glauben, die Methode, die vom Laut ausgeht, zu verbessern, indem sie die einzelnen Laute als Interjektionen und Naturlaute einführen. Die modernen Sprachpsychologen betonen, dass eine derartige Lautveranschaulichung aus psychologischen Gründen verwerflich ist. Sie stiftet Verwirrung und erschwert dem Kinde das Behalten der Laute und trägt zu ihrer Verwechslung bei.

(Fortsetzung folgt.)

Haushaltungsschulen im Kanton Freiburg.

Seit dem Jahre 1896 wird in unserem Kanton hauswirtschaftlicher Unterricht erteilt. Der Erziehungsdirektor G. Python war der erste, der einer Eingabe des Schweizer. Gemeinnützigen Frauenvereins an alle Kantonsregierungen 1897, Folge leistete und den Haushaltungsunterricht als Obligatorium einführte an allen Schulen, die den hauswirtschaftlichen Unterricht bereits besitzen oder dann einführen werden, und zwar für alle Mädchen im 15. und 16. Altersjahr für die Dauer von zwei Jahren. Im Jahre 1901 wurde ein viermonatlicher Bildungskurs organisiert für diplomierte Haushaltungslehrerinnen und auch für im Amte stehende Primarlehrerinnen, um diese für die Erteilung des hauswirtschaftlichen Unterrichtes zu befähigen. Es nahmen 20 Lehrerinnen teil an diesem Kurs, von denen einige bald darauf an neugegründeten Haushaltungsschulen auf dem Lande wirkten. Meistens werden die Mädchen in Gruppen von 10—15, wöchentlich einen Tag unterrichtet im Kochen, häuslichen Arbeiten, Nähen, Zuschneiden, Flickern, Gartenarbeiten, sowie in Kostenberechnungen der Mahlzeiten, Ernährungslehre, Gesundheitspflege. Jedes Mädchen, dessen Eltern hierzu im Stande sind, hat 50 Rappen für seine tägliche Ration mitzubringen. Diese 50 Rappen stimmten anfangs vielerorts in den Familien herum. Die Leute hielten gegen das in seinen Anfängen steckende Mädchenfortbildungswesen, sowie die Tatsache, dass mancherorts mit dem praktischen Leben nicht vertraute, aus Frankreich stammende Lehrerinnen (ausgewiesene Kongregationistinnen) mit der Führung dieses Unterrichts betraut wurden und deutschsprechende Mädchen gezwungen wurden, den in französischer Sprache erteilten Unterricht zu besuchen. Diesem Übelstand wurde abgeholfen, indem die Lehrerinnen angewiesen wurden,